C. G. JUNG

DIE BEZIEHUNGEN DER PSYCHOTHERAPIE ZUR SEELSORGE



RASCHER & CIE. A.-G., VERLAG
ZÜRICH, LEIPZIG UND STUTTGART

Die Beziehungen der Psychotherapie zur Seelsorge

Von

C. G. Jung

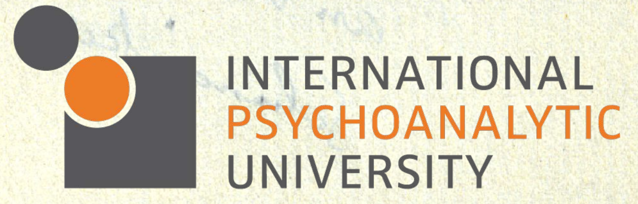
---

zur freundlichen Erinnerung
an die Lehrertagung in
Schmerikon 5 Juli 1950
C. G. Jung.

M CM XXXII

Rascher & Cie. A.-G., Verlag, Zürich
Leipzig und Stuttgart

1. bis 3. Tausend.



Druck: Offizin Hans Schatzmann, Horgen-Zürich.

Meine Damen und Herren! *)

Die neuere Entwicklung der medizinischen Psychologie und der Psychotherapie verdankt den entscheidenden Anstoss in weit geringerem Masse der Neugier der Forscher als vielmehr der drängenden seelischen Problematik der Patienten. Die ärztliche Wissenschaft hat sich — fast im Gegensatz zu den Bedürfnissen der Patienten — vor der Berührung mit den eigentlichen seelischen Problemen gehütet, mit der nicht ganz unrichtigen Voraussetzung, dass dieses Gebiet der Domäne anderer Fakultäten angehöre. Wie aber die biologische Einheit des menschlichen Wesens die Medizin je und je gezwungen hat, Anleihen bei den verschiedensten Wissenszweigen, wie der Chemie, der Physik, der Biologie usw. aufzunehmen, so sah sie sich auch gezwungen, die experimentelle Psychologie in ihren Bereich zu ziehen. Dabei war es selbstverständlich, dass die adoptierten Wissengebiete in ihrer Tendenz eine charakteristische Umbiegung erfuhren: an Stelle ihres Selbstzweckes trat die Frage der praktischen Anwendung auf den Menschen. So schöpfte zum Beispiel die Psychiatrie aus dem Schatz der Methoden der experimentellen Psychologie und gliederte diese dem weitläufigen Gebäude der Psychopathologie ein. Diese Letztere ist eigentlich eine Psychologie der komplexen seelischen Phänomene. Ihre Ursprünge liegen teils in den Erfahrungen der Psychiatrie im engeren Sinne, teils in denen der Neurologie, als welche ursprünglich auch das Gebiet der sogenannten psychogenen Neurosen, in sich schloss und dies — nach akademischer Voraussetzung — immer noch tut. In der

*) Vortrag gehalten vor der Elsässischen Pastoralkonferenz zu Strassburg im Mai 1932.

Praxis allerdings hat sich in den letzten Jahrzehnten, namentlich seit dem Aufkommen des Hypnotismus, eine weite Kluft zwischen dem Fachneurologen und dem Psychotherapeuten aufgetan. Dies geschah unvermeidlicherweise, denn die Neurologie ist eigentlich die Wissenschaft der organischen Nervenkrankheiten, während die psychogenen Neurosen keine organischen Krankheiten im gewöhnlichen Sinne sind, wie sie auch nicht zur Domäne des Psychiaters gehören, welch letztere ausschliesslich das Gebiet der Psychosen begreift. Die psychogenen Neurosen sind aber auch keine Geisteskrankheiten im landläufigen Sinne des Wortes. Vielmehr konstituieren sie ein merkwürdiges Sondergebiet ohne allzu scharfe Grenzen, in dem zahlreiche Übergangsformen nach beiden Seiten, zur Geisteskrankheit sowohl wie zur Nervenkrankheit vorkommen.

Das unverkennbare Charakteristikum der Neurosen besteht in der Tatsache, dass sie aus seelischen Ursachen hervorgehen und mit ausschliesslich seelischen Mitteln geheilt werden können. Die Abgrenzung und Erforschung dieses Sondergebietes, das sowohl von der psychiatrischen wie von der neurologischen Seite her aufgeschlossen wurde, hat zu einer Entdeckung geführt, die der wissenschaftlichen Medizin äusserst unbequem war, nämlich zur Entdeckung der Seele als eines ätiologischen, krankheitserregenden Faktors. Die Medizin war nämlich im Laufe des 19. Jahrhunderts in Methodik und Theorie zu einer naturwissenschaftlichen Disziplin geworden und huldigte derselben philosophischen Voraussetzung wie diese, nämlich dem Kausalismus und Materialismus. Die Seele als eine geistige Substanz existierte für sie nicht, wie sich auch die experimentelle Psychologie möglichst bestrebte, eine Psychologie ohne Seele zu sein.

Die Erforschung der Psychoneurosen ergab nun als unzweideutiges Resultat, dass der psychische Fak-

tor die Noxe, das heisst die wesentliche Ursache des Krankseins war, damit also als vollwertiges Glied in die Reihe anderer anerkannten Krankheitsursachen trat, wie der Vererbung, der Konstitution, der bakteriellen Infektion usw. Alle Versuche, die Natur des psychischen Faktors auf andere, körperliche Faktoren zu reduzieren, erwiesen sich als verfehlt. Schon mehr Glück hatte der Versuch, den psychischen Faktor auf den der Biologie entliehenen Begriff des Triebes zu reduzieren. Triebe sind bekanntlich sehr wahrnehmbare, auf Drüsenfunktionen basierende physiologische Nötigungen, die erfahrungsgemäss die psychischen Vorgänge bedingen oder beeinflussen. Was lag also näher, als die spezifische Noxe der Psychoneurose, statt in einem mystischen Seelenbegriff, in einer Triebstörung zu suchen, einer Störung, die letzten Endes vielleicht gar durch eine organische Drüsenbehandlung behoben werden konnte?

Die Freud'sche Neurosentheorie steht, wie Sie wissen, auf diesem Standpunkt. Sie erklärt wesentlich aus den Störungen des Sexualtriebes. Die Adler'sche Auffassung erklärt ebenfalls aus dem Triebbegriff, und zwar aus den Störungen des Geltungstriebes, welch Letzterer allerdings ein gut Teil psychischer ist, als der physiologische Sexualtrieb.

Der Begriff „Trieb" ist weit davon entfernt, wissenschaftlich geklärt zu sein. Er betrifft ein biologisches Phänomen von ungeheurer Komplexität und stellt recht eigentlich ein X dar, das heisst einen blossen Grenzbegriff von ganz unbestimmtem Gehalt. Ich will hier nicht auf eine Kritik des Triebbegriffes eingehen, sondern vielmehr die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass der psychische Faktor nun tatsächlich nichts anderes sei als zum Beispiel eine Kombination von Trieben, die ihrerseits wieder auf Drüsenfunktionen beruhen. Ja, wir dürfen sogar von der Möglichkeit reden, dass in der Totalität der Triebe alles be-

schlossen sei, was man psychisch nennt, dass also mithin das Psychische selbst nur ein Trieb oder Triebkonglomerat sei, das heisst, in letzter Linie, eine Drüsenfunktion. Die Psychoneurose wäre dann eine Drüsenkrankheit.

Der Beweis hiefür steht aber noch aus und noch ist kein Drüsensekret gefunden, das die Neurose heilt. Auf der anderen Seite wissen wir aus nur allzu vielen Misserfolgen, dass die Organtherapie bei Neurosen im Prinzip völlig versagt, dass aber psychische Mittel die Neurose heilen, genau, wie wenn diese psychischen Mittel Drüsenextrakte wären. Die Neurosen sind also nach unserer derzeitigen Erfahrung nicht vom proximalen Ende der Drüsenfunktion, sondern vom distalen Ende, nämlich vom Psychischen her zu beeinflussen respektive zu heilen, genau wie wenn das Psychische eine Substanz wäre. Zum Beispiel kann eine passende Erklärung oder ein tröstendes Wort einen annähernden Heilungseffekt haben, der in letzter Linie sogar die Drüsenfunktion beeinflusst. Die Worte des Arztes sind zwar nichts als Luftschwingungen, deren besondere Beschaffenheit aber durch einen gewissen psychischen Zustand des Arztes verursacht ist. Die Worte wirken nur darum, weil sie einen Sinn oder eine Bedeutung übermitteln. Darin liegt das Wirksame. „Sinn" aber ist ein geistiges Etwas. Man kann es meinetwegen F i k t i o n nennen. Durch Fiktion aber beeinflussen wir die Krankheit in unendlich viel wirksamerer Weise als durch chemische Präparate, ja wir beeinflussen sogar den biochemischen körperlichen Prozess. Ob sich nun die Fiktion in mir erzeugt oder von aussen via Sprache mich erreicht — sie kann mich krank oder gesund machen — Fiktionen, Illusionen, Meinungen sind wohl die allerintangibelsten, allerunwirklichsten Dinge, die man sich denken kann, und doch sind sie seelisch und sogar psychophysisch die allerwirksamsten.

Auf diesem Wege hat die Medizin die Seele entdeckt. Sie kann ehrlicherweise die Substanz des Seelischen nicht mehr leugnen. Der Trieb wird als eine Bedingung des Psychischen erkannt, wie das Psychische als eine Bedingung des Triebes erscheint.

Der Freud'schen sowohl wie der Adler'schen Theorie erwächst kein Vorwurf daraus, dass sie Triebpsychologie ist, sondern daraus, dass sie einseitig ist. Es ist Psychologie ohne Seele, geeignet für Jedermann, der keine geistigen Ansprüche oder Bedürfnisse zu haben glaubt. Hierin allerdings täuschen sich Arzt sowohl wie Patient. Wenn schon diese Theorien in unendlich viel höherem Masse der Psychologie der Neurosen gerecht werden, als irgend eine frühere medizinische Auffassung, so genügt ihre Beschränkung aufs Triebhafte den tieferen Bedürfnissen der kranken Seele nicht. Ihre Auffassung ist zu wissenschaftlich und zu selbstverständlich, zu wenig fiktiv oder imaginativ, zu wenig sinngebend mit einem Wort. *Das Bedeutende nur erlöst.*

Die alltägliche Vernunft, der gesunde Menschenverstand, die Wissenschaft als konzentrierter common sense, reichen gewiss eine ganze Strecke weit, aber doch nie weiter als die Grenzpfähle der allerbanalsten Wirklichkeit und der durchschnittlichen Normalmenschlichkeit. Sie geben im Grunde keine Antwort auf die Frage des seelischen Leidens und dessen tiefster Bedeutung. *Die Psychoneurose ist im letzten Verstande ein Leiden der Seele, die ihren Sinn nicht gefunden hat.* Aus dem Leiden der Seele aber geht alle geistige Schöpfung hervor, und jeglicher Fortschritt des geistigen Menschen, und der Grund des Leidens ist der geistige Stillstand, die seelische Unfruchtbarkeit.

Mit dieser Erkenntnis betritt der Arzt nunmehr ein Gebiet, dem er sich nur mit grösstem Zögern naht. Hier nämlich tritt die Notwendigkeit an ihn heran, die

heilende Fiktion, die geistige Bedeutung zu übermitteln, denn das ist es ja, wonach der Kranke verlangt, jenseits alles dessen, was Vernunft und Wissenschaft ihm geben können. Der Kranke sucht das, was ihn ergreift und der chaotischen Verworrenheit seiner neurotischen Seele sinnvolle Gestalt verleiht.

Ist der Arzt dieser Aufgabe gewachsen? Er wird seinen Patienten wohl zunächst an den Theologen oder Philosophen weisen oder ihn der grossen Ratlosigkeit der Zeit überlassen. Als Arzt ist er ja durch sein professionelles Gewissen nicht verpflichtet, eine Weltanschauung zu haben. Was wird aber, wenn er nur allzudeutlich sieht, woran sein Patient krankt, dass er nämlich keine Liebe hat, sondern bloss Sexualität, keinen Glauben, weil ihn die Blindheit schreckt, keine Hoffnung, weil ihn Welt und Leben desillusioniert haben, und keine Erkenntnis, weil er seinen eigenen Sinn nicht erkannt hat?

Zahlreiche gebildete Patienten weigern sich kategorisch, zum Theologen zu gehen. Vom Philosophen wollen sie schon gar nichts hören, denn die Geschichte der Philosophie lässt sie kalt und der Intellektualismus ist ihnen öder als die Wüste. Und wo gibt es die grossen Lebens- und Weltweisen, die nicht bloss von Sinn reden, sondern ihn auch haben?

Man kann sich auch schlechterdings kein System und keine Wahrheit ausdenken, welche das gäben, was der Kranke zum Leben braucht, nämlich Glaube, Hoffnung, Liebe und Erkenntnis.

Diese vier höchsten Errungenschaften menschlichen Strebens sind ebensoviele Gnaden, die man weder lehren noch lernen, weder geben noch nehmen, weder vorenthalten noch verdienen kann, denn sie sind an eine, menschlicher Willkür entzogene, irrationale Bedingung geknüpft, nämlich an das Erlebnis. Erlebnisse aber können nie „gemacht" werden. Sie geschehen, aber nicht absolut, sondern glücklicher-

weise relativ. *Man kann sich ihnen nähern.* Soviel liegt in unserer menschlichen Reichweite. Es gibt Wege, die in die Nachbarschaft des Erlebnisses führen, aber man sollte sich scheuen, diese Wege „Methoden" zu nennen, denn dieser Name wirkt lebenertötend, und überdies ist der Weg zum Erlebnis nichts weniger als ein Kunstgriff, sondern vielmehr ein Wagnis, das den *unbedingten Einsatz der ganzen Persönlichkeit* fordert.

Die therapeutische Notwendigkeit gelangt damit zu einer Frage und zugleich zu einem Hindernis, das unübersteiglich zu sein scheint. Wie können wir der leidenden Seele zum erlösenden Erlebnis verhelfen, aus dem ihr die vier grossen Charismata zukommen und ihre Krankheit heilen sollen? Wohlmeinend raten wir wohl: Du solltest die wahre Liebe haben oder den wahren Glauben oder die wahre Hoffnung, oder „erkenne Dich selbst". Aber woher soll der Kranke das vorher nehmen, was er eben erst nachher erhalten kann?

Saulus verdankt seine Bekehrung weder der wahren Liebe noch dem wahren Glauben noch sonst irgend einer Wahrheit, einzig sein *Christenhass* hat ihn auf den Weg nach Damaskus und damit zu jenem Erlebnis geführt, das für sein Leben entscheidend werden sollte. Er hat seinen schlimmsten Irrtum mit Überzeugung gelebt und das führte ihn zum Erlebnis.

Hier öffnet sich eine Problematik des Lebens, die man gar nicht ernst genug nehmen kann und hier stellt sich dem Seelenarzt ein Problem, das ihn in nächste Berührung mit dem Seelsorger bringt.

Das Problem des seelisch Leidenden ginge eigentlich den Seelsorger in viel höherem Masse an als den Arzt. Aber der Kranke sucht wohl in den meisten Fällen zunächst den Arzt auf, weil er meint, er sei körperlich krank, und weil gewisse neurotische

Symptome durch Medikamente wenigstens gelindert werden können. Auf der anderen Seite fehlen dem Seelsorger in der Regel die Kenntnisse, die ihn befähigen würden, den seelischen Hintergrund der Krankheit zu durchschauen, auch besitzt er nicht die Autorität, den Kranken davon zu überzeugen, dass sein Leiden seelisch ist.

Aber es gibt auch Kranke, die zwar die seelische Natur ihres Leidens sehr genau kennen, aber sich trotzdem weigern, den Seelsorger aufzusuchen, weil sie ihm nämlich nicht zutrauen, dass er wirklich helfen könne. Dasselbe Misstrauen haben solche Kranke gegenüber den Ärzten, und zwar mit Recht, denn in Tat und Wahrheit steht Arzt sowohl wie Seelsorger mit leeren Händen da, wenn nicht — schlimmer noch — mit leeren Worten. Dass der Arzt zu den letzten Fragen der Seele schliesslich nichts zu sagen weiss, ist natürlich. Solches dürfte der Kranke nicht vom Arzt, sondern vom Theologen erwarten. Der protestantische Seelsorger sieht sich aber bisweilen vor eine fast unmögliche Aufgabe gestellt, denn er hat mit praktischen Schwierigkeiten zu ringen, denen der katholische Priester enthoben ist. Letzterer hat vor allem die Autorität der Kirche hinter sich, sodann befindet er sich in einer sozial ganz anders gesicherten und unabhängigen Stellung als der womöglich verheiratete reformierte Pfarrer, den die Verantwortlichkeit für eine Familie belastet, und den im schlimmsten Fall kein gastliches Stift oder Kloster aufnimmt. Ist der Priester gar ein Jesuit, so verfügt er über die modernste psychologische Bildung. So weiss ich zum Beispiel, dass in Rom meine Schriften einem ernstlichen Studium unterzogen wurden, lange bevor ein protestantischer Theolog sie eines Blickes gewürdigt hätte.

Die Zeiten sind ernst geworden. Die Flucht aus der protestantischen Kirche in Deutschland ist bloss e i n Symptom. Es gibt noch viele andere, welche dem

Theologen zeigen könnten, dass der alleinige Hinweis auf den Glauben oder die charitative Tätigkeit der Erwartung des modernen Menschen zu wenig bedeuten. Die Tatsache, dass viele Theologen psychologische Stützung oder praktische Hilfe bei der Freud'schen Sexual- oder bei der Adler'schen Machttheorie suchen, mutet sonderbar an, denn beide Theorien sind, im Grunde genommen, geistfeindlich, weil es Psychologien ohne Seele sind. Es sind rationalistische Methoden, welche das Zustandekommen des geistigen Erlebnisses geradezu verhindern. Weitaus die meisten Psychotherapeuten sind Anhänger Freud's oder Adler's. Das bedeutet, dass weitaus die meisten Patienten notwendigerweise dem geistigen Standpunkt entfremdet werden. Das kann Einem, dem das Schicksal der Seele am Herzen liegt, nicht gleichgültig sein. Die psychologische Welle, welche gegenwärtig die protestantischen Länder Europas überflutet, ist fern davon, im Abflauen begriffen zu sein. Sie geht Hand in Hand mit den massenhaften Austritten aus der Kirche. Ich zitiere einen protestantischen Seelsorger, wenn ich sage: „Heutzutage gehen die Leute zum Seelenarzt, anstatt zum Seelsorger."

Ich bin überzeugt, dass diese Aussage auf das relativ gebildete Publikum zu beschränken ist. Für die grosse Masse gilt sie wohl nicht. Vergessen Sie aber nicht, dass das, was heute der Gebildete denkt, etwa 20 Jahre braucht, bis es zum Denken der Masse wird. Büchners „Kraft und Stoff" zum Beispiel wurde, nachdem es für die Gebildeten sozusagen ausgestorben war, nach etwa 20 Jahren zu einem der meist gelesenen Bücher der deutschen Volksbibliotheken. Ich bin überzeugt, dass das psychologische Bedürfnis des Gebildeten von Heute, das Interesse des Volkes von Morgen sein wird.

Ich möchte Ihnen folgende Tatsachen zum Bedenken geben: Seit 30 Jahren habe ich eine Klientele

aus allen Kulturländern der Erde. Viele Hunderte von Patienten sind durch meine Hände gegangen: es waren in der Grosszahl Protestanten, in der Minderzahl Juden und nicht mehr als fünf bis sechs praktizierende Katholiken.

Unter allen meinen Patienten jenseits der Lebensmitte, das heisst jenseits 35, ist nicht ein Einziger, dessen endgültiges Problem nicht das der religiösen Einstellung wäre. Ja, jeder krankt in letzter Linie daran, dass er das verloren hat, was lebendige Religionen ihren Gläubigen zu allen Zeiten gegeben haben, und keiner ist wirklich geheilt, der seine religiöse Einstellung nicht wieder erreicht, was mit Konfession oder Zugehörigkeit zu einer Kirche natürlich nichts zu tun hat.

Hier, meine Herren, breitet sich für den Seelsorger ein ungeheures Gebiet aus. Aber es scheint fast, als ob es noch niemand bemerkt hätte. Es hat auch nicht den Anschein, als ob der protestantische Seelsorger von Heute genügend ausgerüstet wäre, um dem gewaltigen seelischen Anspruch unserer Zeit zu genügen. Es wäre höchste Zeit, dass der Seelsorger und der Seelenarzt sich die Hand reichten zur Bewältigung dieser geistigen Riesenaufgabe.

Wie aktuell dieses Problem ist, möchte ich Ihnen an Hand eines Beispieles zeigen: Vor etwas mehr als Jahresfrist wurde mir von Seiten der Leitung der Aarauer Christlichen Studenten-Konferenz die Frage vorgelegt, ob und warum die Leute heutzutage in seelischen Nöten eher den Arzt als den Pfarrer aufsuchten. Diese Frage ist sehr direkt und sehr praktisch. Ich hatte bis dahin nur gesehen, dass m e i n e Patienten sicher den Arzt aufgesucht haben und nicht den Pfarrer. Ob das nun aber allgemein so ist, schien mir doch sehr fraglich, auf alle Fälle wusste ich darüber nichts Bestimmtes. Ich habe deshalb in Kreisen, die mir persönlich ferne stehen mit Hilfe von Dritt-

personen eine Umfrage in diesem Sinne veranstaltet, eine Umfrage die von schweizerischen, deutschen und französischen Protestanten beantwortet wurde. Daneben lief auch eine Anzahl katholischer Antworten ein. Das Ergebnis ist nun sehr interessant. Ich will es Ihnen in allgemeinen Zügen schildern: Für den Arzt entschieden sich 57 % aller Protestanten und bloss 25 % der Katholiken. Für den Pfarrer bloss 8 % Protestanten, dagegen 58 % der Katholiken. Das waren die unzweideutigen Entscheide. Der Rest von 35 % Protestanten konnte die Frage nicht entscheiden. Der katholische Rest von Unentschiedenen aber betrug nur 17 %.

Als Gegengründe gegen den Pfarrer wurden hauptsächlich hervorgehoben: Der Mangel an psychologischen Kenntnissen und entsprechendem Verständnis und zwar in 52 % der Antworten. 28 % gaben als Gegengrund an, dass der Pfarrer eine vorgefasste Meinung habe und dogmatisch und traditionell befangen sei. Als Kuriosum möchte ich erwähnen, dass sogar ein Pfarrer sich für den Arzt entschieden hat, während ein anderer mir irritiert antwortete: „Theologie hat mit Menschenbehandlung nichts zu tun.“ Sämtliche Angehörige von Theologen, die meine Umfrage beantwortet haben, haben sich gegen den Pfarrer ausgesprochen.

Diese Umfrage, die sich naturgemäss auf gebildete Kreise beschränkte, ist bloss eine Stichprobe von sehr beschränkter Gültigkeit. Ich bin überzeugt, dass ungebildete Volksschichten wohl anders reagiert hätten. Aber ich bin geneigt anzunehmen, dass die Stichprobe für die gebildeten Kreise wenigstens eine gewisse Gültigkeit besitzt, denn es ist eine bekannte Tatsache, dass die kirchliche und religiöse Indifferenz in diesen Kreisen beträchtlich zunimmt. Und man vergesse nicht die vorhin erwähnte massenpsychologische Tatsache, dass die weltanschauliche Problematik des

Gebildeten etwa 20 Jahre gebraucht, um die ungebildeten Volksschichten zu erreichen. Wer hätte zum Beispiel den unerhörten geistigen Umschwung in Spanien, dem katholischsten aller europäischen Länder, vor 20, ja vor 10 Jahren vorauszusagen vermocht? Und doch ist er plötzlich mit der Gewalt einer Naturkatastrophe hereingebrochen.

Es scheint mir, als ob parallel mit dem Niedergang des religiösen Lebens die Neurosen sich beträchtlich vermehrt hätten. Es gibt jedoch keine Statistik, die mit Zahlen diese Zunahme beweisen könnte. Eines aber weiss ich sicher, nämlich, dass der allgemeine Geisteszustand des Europäers ungefähr überall einen bedenklichen Mangel an Gleichgewicht aufweist. Wir leben unleugbar in einer Epoche von Rastlosigkeit, Nervosität, Verwirrung und weltanschaulicher Desorientiertheit grössten Ausmasses. Unter meiner internationalen Klientel, die ausnahmslos den gebildeten Kreisen entstammt, habe ich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Fällen, die mich aufgesucht haben, nicht etwa, weil sie an einer Neurose litten, sondern weil sie in ihrem Leben keinen Sinn fanden oder sich mit Problemen abquälten, für die unsere Philosophie oder Religion keine Antwort hatte. Einige dachten vielleicht, ich wüsste einen Zauberspruch, aber ich musste sie bald — und damit kommen wir nun auf das praktische Gebiet — dahin aufklären, dass auch ich keine Antwort weiss. Nehmen wir zum Beispiel die allerbanalste und allerhäufigste dieser Fragen, die Frage nach dem Sinn meines oder des Lebens. Der moderne Mensch glaubt zur Genüge zu wissen, was der Pfarrer auf diese Frage sagt, was er ja sagen muss. Über den Philosophen lächelt man, vom Doktor im allgemeinen hält man nicht viel, aber vom Seelenarzt, der das Unbewusste analysiert, da könnte man am Ende etwas hören, vielleicht hat er in seinen abstrusen Hintergründen unter anderm auch einen Sinn ausgegraben, den

man gegen Entgelt eines Honorars erwerben könnte. Für jeden ernsthaften Menschen ist es daher eine Gewissenserleichterung zu vernehmen, dass auch der Seelenarzt nichts zu sagen weiss. Man hat daher nicht so weit am Ziel vorbeigeschossen. Häufig ist dies der Anfang des Vertrauens zum Arzt. Ich habe gefunden, dass im modernen Menschen ein unausrottbarer Widerstand gegen hergebrachte Meinung und bisherige Wahrheiten vorhanden ist. Der Moderne ist ein Bolschewist, dem alle bisherigen geistigen Formen und Normen irgendwie ungültig geworden sind, und der darum mit dem Geist experimentieren will, wie der Bolschewist mit der Wirtschaft. Diesem modernen Geiste gegenüber ist jedes kirchliche System, sei es nun katholisch oder protestantisch oder buddhistisch oder konfuzianisch in einer misslichen Lage. Gewiss gibt es unter diesen Modernen auch jene negativen, zerstörerischen, perversen Naturen, Degenerierte, desequilibrierte Sonderlinge, denen es nirgends wohl ist und die daher in allen neuen Bewegungen und Unternehmungen — sehr zum Schaden dieser — sich ansiedeln, in der Hoffnung diesmal etwas gefunden zu haben, das ihrem eigenen Ungenügen auf billige Weise abhelfen könnte. Selbstverständlich kenne ich schon aus professionellen Gründen sehr viele moderne Menschen und natürlich auch ihre pathologischen Mitläufer. Aber von diesen letzteren sehe ich ab. Die Andern dagegen sind nicht nur keine krankhaften Sonderlinge, sondern sehr oft besonders tüchtige, tapfere und gute Menschen, welche traditionelle Wahrheiten nicht aus Bosheit, sondern aus ehrlichen und anständigen Gründen ablehnen. Sie fühlen samt und sonders, dass unsere religiösen Wahrheiten irgendwie hohl geworden seien. Entweder können sie wissenschaftliche und religiöse Weltanschauung nicht in Einklang bringen, oder die christlichen Wahrheiten haben ihre Autorität und ihre psychologische Daseinsberech-

tigung verloren. Man fühlt sich durch den Tod Christi nicht mehr erlöst, man kann nicht glauben — ja gewiss ist der glücklich, der etwas glauben kann, aber man kann den Glauben nicht erzwingen. Sünde ist etwas ganz Relatives, was für den Einen böse, ist für den Andern gut. Warum sollte nicht Buddha ebenso Recht haben?

Sie kennen ja diese Fragen und Zweifel ebenso gut wie ich. Die Freud'sche Analyse würde alle diese Dinge als uneigentlich auf die Seite schieben, denn nach ihrer Auffassung handelt es sich in der Hauptsache um Verdrängung der Sexualität, welcher Umstand durch philosophische und religiöse Probleme verschleiert werden soll. Wenn man nun einen solchen Individualfall genau untersucht, so stellt es sich heraus, dass tatsächlich die Sexualsphäre in eigentümlicher Weise gestört ist, überhaupt die unbewusste Triebsphäre. Freud erklärt nun aus dem Vorhandensein dieser Störung die ganze seelische Störung überhaupt und interessiert sich ausschliesslich für die Kausalität der sexualpsychologischen Symptome. Er übersieht dabei vollständig, dass gegebenenfalls die angeblichen Ursachen zwar stets vorhanden waren, aber solange nicht zur Wirkung gelangten, bis eine Störung der bewussten Haltung eintrat, welche das Umkippen in die Neurose herbeiführte. Es ist, wie wenn ein Schiff sinkt, weil es ein Leck erhalten hat und die Mannschaft sich nun wesentlich dafür interessierte, wie das Wasser beschaffen sei, das ins Schiff eindringt, anstatt das Leck zu verstopfen. Die Störung der Triebsphäre ist kein primäres, sondern ein sekundäres Phänomen. Das Bewusstsein hat seinen Sinn und seine Hoffnung verloren, es ist, wie wenn eine Panik ausgebrochen wäre — „lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot" — diese aus der Sinnlosigkeit geborene Stimmung verursacht die Störung der Unterwelt und löst die mühsam gebändigten Triebe wieder

aus. Der Grund, warum Einer neurotisch wird oder ist, ist im Heute so gut vorhanden wie im Gestern. Nur ein aktuell vorhandener Grund kann eine Neurose am Leben erhalten. Eine Tuberkulose ist nicht darum vorhanden, weil einmal vor 20 Jahren eine Infektion mit Tuberkelbazillen stattgefunden hat, sondern weil jetzt floride Herde vorhanden sind. Wann und wie die Infektion stattgefunden hat, ist völlig irrelevant. Auch die genaueste Kenntnis der Vorgeschichte könnte die Tuberkulose nicht heilen. Genau so ist es mit der Neurose.

Deshalb nehme ich die religiösen Probleme, die mir der Patient vorlegt, durchaus als eigentlich und als mögliche Ursache der Neurose. Nehme ich sie aber als ernsthaft an, so muss ich dem Patienten zugeben können: „Ja, Sie haben Recht, man kann so fühlen wie Sie, Buddha könnte ebenso Recht haben wie Christus, Sünde ist relativ, und es ist nicht recht einzusehen, inwiefern wir uns durch den Tod Christi als irgendwie erlöst empfinden sollten." Die Bestätigung dieser Zweifel fällt mir als Arzt leicht, dem Pfarrer aber schwer. Meine Haltung fühlt der Patient als Verständnis, während er das Zögern des Pfarrers als menschlich trennende historische Befangenheit fühlt. Er denkt sich, wenn ich gar anfangen sollte von all den Peinlichkeiten meines gestörten Trieblebens zu sprechen, was wird der Pfarrer dann sagen? Mit Recht vermutet er wohl, dass die moralische Befangenheit noch ungleich grösser sei als die dogmatische. Es gibt in dieser Hinsicht eine hübsche Anekdote vom schweigsamen Präsidenten Coolidge. Eines Sonntags Morgens ging er aus und als er wieder zurückkehrte, fragte ihn seine Frau: „Wo warst du?" „In der Kirche." „Was hat der Pfarrer gesagt?" „Er hat über die Sünde gesprochen." „Und was hat er über die Sünde gesagt?" „Er war dagegen."

Der Arzt hat es leicht, in dieser Hinsicht ver-

ständnisvoll zu sein, wird man sagen. Man vergisst aber, dass es auch unter den Ärzten moralische Naturen gibt, und dass es unter den Geständnissen der Patienten solche gibt, die auch der Arzt nicht ohne Weiteres verdauen kann. Und doch fühlt sich der Andere nicht angenommen, wenn sein Schlimmstes nicht angenommen ist. Das kann niemand mit blossen Worten tun, sondern nur durch die Gesinnung und durch die Einstellung, sich selber und seiner eigenen Dunkelheit gegenüber. Will der Arzt die Seele eines Anderen führen, oder sie auch nur begleiten, so muss er mit ihr Fühlung haben. Diese Fühlung kommt nie zu Stande, wenn der Arzt verurteilt. Ob er das nun mit so viel Worten laut tut, oder unausgesprochen im Stillen, ändert nichts an der Wirkung. Auch das Umgekehrte, nämlich dem Patienten unbesehen Recht geben, hilft nichts. Es wirkt ebenso entfremdend wie das Verurteilen. Fühlung entsteht nur durch *vorurteilslose Objektivität*. Das klingt beinahe wie etwas Wissenschaftliches. Man könnte es mit einer rein intellektuellen, abstrakten Einstellung verwechseln. Was ich aber meine, ist etwas ganz anderes: es ist etwas Menschliches, etwas wie eine Hochachtung vor der Tatsache, vor dem Menschen, der an dieser Tatsache leidet, vor dem Rätsel eines solchen Menschenlebens. Der wahrhaft religiöse Mensch *hat* diese Einstellung. Er weiss, dass Gott allerhand Wunderliches und Unbegreifliches erschaffen hat und auf den allerabsonderlichsten Wegen der Menschen Herz zu erreichen sucht. Deshalb fühlt er in allen Dingen die dunkle Gegenwart des göttlichen Willens. Unter „vorurteilsloser Objektivität" meine ich diese Einstellung. Sie ist die moralische Leistung des Arztes, der sich vor Krankheit und Fäulnis nicht ekeln soll. *Man kann nichts ändern, das man nicht annimmt.* Verurteilung befreit nicht, sie unterdrückt. Ich bin nicht der Freund und der erleidende Mitmensch des *Verurteilten*,

sondern sein Unterdrücker. Das heisst beileibe nicht, man dürfe nie verurteilen, wo man helfen und bessern will und kann. Will der Arzt einem Menschen helfen, so muss er ihn in seinem So-sein annehmen können. Er kann dies aber nur dann wirklich tun, wenn er zuvor sich selber in seinem So-sein angenommen hat.

Das klingt vielleicht sehr einfach. Das Einfache aber ist immer das Schwierigste. In Wirklichkeit ist nämlich Einfachsein höchste Kunst, und so ist das Sich-selbst-annehmen der Inbegriff des moralischen Problems und der Kern einer ganzen Weltanschauung. Dass ich den Bettler bewirte, dass ich dem Beleidiger vergebe, dass ich den Feind sogar liebe im Namen Christi, ist unzweifelhaft hohe Tugend. Was ich dem Geringsten unter meinen Brüdern tue, das habe ich Christo getan. Wenn ich nun aber entdecken sollte, dass der Geringste von allen, der Ärmste aller Bettler, der Frechste aller Beleidiger, ja der Feind selber in mir ist, ja dass ich selber des Almosens meiner Güte bedarf, dass ich mir selber der zu liebende Feind bin, was dann? Dann dreht sich in der Regel die ganze christliche Wahrheit um, dann gibt es keine Liebe und Geduld mehr, dann sagen wir zum B r u d e r i n u n s „Racha", dann verurteilen wir und wüten gegen uns selbst. Nach aussen verbergen wir es, wir leugnen es ab, diesem Geringsten in uns je begegnet zu sein und sollte Gott selber es sein, der in solch verächtlicher Gestalt an uns heran tritt, so hätten wir ihn tausendmal verleugnet, noch ehe überhaupt ein Hahn gekräht hätte.

Wer mit Hilfe der modernen Psychologie nicht nur hinter die Kulissen seiner Patienten, sondern vor allem hinter seine eigenen geblickt hat, — und das muss ein moderner Psychotherapeut, der nicht ein naiver Schwindler ist, getan haben — der muss gestehen, dass es das Allerschwierigste, ja das Unmögliche ist, sich selber in seinem erbärmlichen So-sein anzu-

nehmen. Schon der blosse Gedanke daran, kann Einen in Angstschweiss versetzen, deshalb zieht man mit Vergnügen und ohne Zögern das Komplizierte vor, nämlich das Nichtwissen um sich selbst und die geschäftige Bekümmerung um Andere und Anderer Schwierigkeiten und Sünden. Dort winken sichtbare Tugenden, die die andern und einen selbst wohltätig täuschen. Man ist — Gott sei Dank — sich selbst entlaufen. Es gibt unzählige Menschen, die dies ungestraft tun können, aber nicht alle und diese brechen dann vor ihrem Damascus mit einer Neurose zusammen. Wie kann ich diesen Leuten helfen, wenn ich selber zu den Ausreissern gehöre und womöglich selber am Morbus sacer der Neurose leide? „Vorurteilslose Objektivität" besitzt nur der, der sich selber angenommen hat. Niemand aber kann sich rühmen, dies getan zu haben. Man kann auf Christus hinweisen, der seine historische Befangenheit dem Gotte in ihm geopfert und sein Leben so gelebt hat, wie es war, bis zum bittern Ende, wahrlich ohne Rücksicht auf Konvention oder auf das, was pharisäischer Ansicht als gut galt.

Wir Protestanten sind auf dem besten Wege, zu diesem Problem zu gelangen: Sollen wir die imitatio Christi so verstehen, dass wir sein Leben kopieren, gewissermassen s e i n e Wundmale nachäffen, oder, ihn in tieferem Sinne verstehend, unser Leben so leben, wie er das seinige in seinem ihm allein eigentümlichen So-sein gelebt hat? Das Christusleben nachahmen ist keine leichte Sache, aber es ist unsäglich viel schwieriger, das eigene Leben so zu leben, wie Christus das seine gelebt hat. Jeder würde gegen seine historische Bedingtheit verstossen, und sie dadurch zwar erfüllen, jedoch würde er in seiner Art verkannt, verspottet, gequält und gekreuzigt sein. Ja, er wäre eine Art von verrücktem Bolschewist, der mit Recht ans Kreuz geschlagen würde. Man zieht daher die hi-

storisch prämierte, durch Heiligkeit verklärte imitatio Christi vor. Ich würde einen Mönch in der Ausübung dieser Identifikation mit Christus nie stören. Er ist verehrungswürdig. Aber ich bin kein Mönch und meine Patienten sind es auch nicht, und zudem bin ich als Arzt mit der Aufgabe belastet, meinen Kranken den Weg zu weisen, wie sie ihr Leben leben können, ohne neurotisch zu werden. Neurose ist innere Spaltung, Entzweiung mit sich selbst. Alles, was diese Entzweiung verstärkt, macht kränker. Alles, was sie mildert, macht gesund. Das, was sie zur Entzweiung mit sich selber zwingt, ist die Ahnung oder sogar die Erkenntnis, dass sie aus zwei Menschen bestehen, die sich gegensätzlich zueinander verhalten, etwa so wie Faust sagt: „Zwei Seelen wohnen — ach — in meiner Brust," etwa der sinnliche und der geistige Mensch oder das Ich und der Schatten. Neurose ist Persönlichkeitsspaltung in letzter Linie.

Das Problem der Heilung ist ein religiöses Problem. Auf der Ebene der sozialen oder der Völkerbeziehung ist der leidende Zustand zum Beispiel Bürgerkrieg. Durch die christliche Tugend der Feindesliebe und der Vergebung heilen wir diesen leidenden Zustand. Was wir aus christlicher Überzeugung aussen empfehlen, das müssen wir in der Neurosentherapie auch innerlich anwenden. Darum wollen moderne Menschen nichts mehr von Schuld und Sünde hören. Sie haben an ihrem eigenen bösen Gewissen genug und wollen vielmehr wissen, wie man sich mit seinen eigenen Tatsachen aussöhnen, wie man den Feind im eigenen Herzen lieben und zum Wolfe Bruder sagen kann.

Auch will der Moderne nicht wissen, wie er Christus nachahmen könnte, sondern wie er zunächst seinen individuellen Lebenstypus, so ärmlich und so uninteressant er auch sei, leben kann. Alles Nachahmen erscheint ihm deshalb lebenswidrig, lebens-

feindlich, darum sträubt er sich gegen die Historie, die ihn an gebahnte Wege verhaften will. Diese Wege aber sind ihm alle Abwege. Er weiss es nicht, aber er benimmt sich so, wie wenn sein individuelles Leben ein besonderer Gotteswille sei, der einzig erfüllt werden müsste — daher sein Egoismus, eines der tastbarsten Laster des neurotischen Zustandes. Wer ihm aber sagt, er sei zu egoistisch, hat es mit ihm verspielt. Ganz richtig, denn er hat ihn noch mehr in die Neurose gedrängt.

Es ist gerade der Egoismus der Kranken, der mich zwingt um ihrer Heilung willen, den tiefen Sinn des Egoismus anzuerkennen. Darin steckt — ich müsste blind sein, es nicht zu sehen — ein wahrhafter Gotteswille. Gelingt es nämlich dem Kranken — und dazu muss ich ihm helfen — seinen Egoismus durchzusetzen, so entfremdet er sich andere Menschen, er schlägt sie zurück und so kommen sie zu sich selbst; was ihnen nur recht geschieht, denn sie wollten dem Kranken den „sacro egoismo" austreiben. Dieser aber muss ihm gelassen werden, denn es ist seine stärkste und gesundeste Kraft — wie ich sagte, ein wahrhaftiger Gotteswille, der ihn in eine oft gänzliche Vereinsamung treibt. So elend dieser Zustand ist, so nützlich ist er auch; denn darin allein kann der Kranke sich selbst erkennen, kann ermessen lernen, was für ein unschätzbares Gut die Liebe anderer Menschen ist, und überdies ist es nur die Verlassenheit und die tiefste Einsamkeit mit sich selbst, wo hilfreiche Mächte erfahren werden.

Hat man einige Male solche Entwicklungen gesehen, so kann man nicht mehr leugnen, dass das, was böse war, zum Guten wurde und dass das, was gut schien, das Böse lebendig erhielt. Der Erzteufel des Egoismus selber ist die Via regia zu jener Stille, welche religiöse Urerfahrung fordert. Es ist das grosse Lebensgesetz der Enantiodromie, der Verkehrung ins

Gegenteil, welches die Vereinigung der feindlichen Hälften der Persönlichkeit ermöglicht und damit den Bürgerkrieg beendet.

Ich habe den neurotischen Egoismus als eines der gewöhnlichsten Symptome zum Beispiel gewählt. Ich hätte ebenso gut irgend welche anderen Charaktersymptome wählen können, um daran zu demonstrieren, wie die ärztliche Einstellung sich zu den Unzulänglichkeiten der Patienten verhält, mit andern Worten wie sie das Problem des Bösen handhabt.

Vielleicht klingt auch dies sehr einfach. In Wirklichkeit aber bedeutet das Annehmen der Schattenseite der menschlichen Natur etwas, das ans Unmögliche streift. Man bedenke, was es heisst, die Daseinsberechtigung des Unvernünftigen, des Sinnlosen und des Bösen anzuerkennen! Das will aber der moderne Mensch; er will mit dem leben, was er ist; er will das kennen, was er ist, und darum wirft er die Historie zur Seite. Er will unhistorisch sein, um experimentell zu leben und um festzustellen, was die Dinge an sich für einen Wert und Sinn haben, abgesehen von dem, was die historische Voraussetzung darüber behauptet. Die moderne Jugend liefert hiefür erstaunliche Belege. Wie weit aber diese Tendenz geht, zeigt eine Anfrage, die von einer deutschen Gesellschaft an mich gerichtet wurde: ob der Inzest zu verwerfen sei und was für Tatsachen dagegen angeführt werden könnten!

Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, in was für Konflikte die Menschen mit solchen Tendenzen geraten. Ich begreife, dass man alles aufwenden möchte, um seine Mitmenschen vor solchen Abenteuern zu schützen. Merkwürdigerweise aber scheinen uns hiezu die Mittel zu fehlen; denn alle bisher wirksamen Argumente gegen Unvernunft, Illusion, Unmoral haben ihre Zugkraft in hohem Masse eingebüsst. Man erntet jetzt die Früchte der Erziehung des XIX. Jahrhunderts. Die Kirche predigte den jungen Menschen den blinden

Glauben, die Universität aber einen rationalistischen Intellektualismus, mit dem Resultat, dass heute das Argument des Glaubens sowohl wie das der Vernunft seine Überzeugungskraft verloren hat. Der Moderne, des Streites der Meinungen müde, will daher erkunden, was eigentlich an den Dingen ist. Und diese Tendenz, die zwar gefährlichsten Möglichkeiten Tür und Tor öffnet, ist ein mutiges Wagnis, dem man die Sympathie nicht ganz versagen kann. Dieses Wagnis ist kein mutwilliges Abenteuer, sondern ein aus tiefster seelischer Not geborener Versuch, auf Grund einer unpräjudizierten Urerfahrung die Einheit von Leben und Sinn wieder zu entdecken. Die Ängstlichkeit in allen Ehren — aber ein ernsthaftes Wagnis, welches den ganzen Menschen in die Schranken fordert, muss man unterstützen. Bekämpft man es, so versucht man eigentlich, das Beste eines Menschen, seinen Wagemut, sein höchstes Streben zu unterdrücken, und wenn es gelingen sollte, so hätte man jene unendlich kostbare Erfahrung verhindert, welche einzig dem Leben einen Sinn hätte verleihen können. Was wäre geschehen, wenn sich Paulus durch irgendwelche Vernünftelei von seiner Reise nach Damaskus hätte abhalten lassen?

Mit diesem Problem hat sich der ernsthafte Psychotherapeut auseinanderzusetzen. Er muss sich in jedem einzelnen Falle entscheiden, ob er gewillt ist, einem Menschen mit Rat und Hilfe auf dem wagnisreichen Irrwege beizustehen oder nicht. Man darf nicht mehr wissen oder zu wissen vermeinen, was richtig und was unrichtig ist, um die Fülle des Lebens nicht auszuschliessen, sondern man muss sein Augenmerk ausschliesslich auf das richten, was wirklich ist. Wirklich aber ist, was wirkt. Ist das, was mir als Irrtum erscheint wirksamer und stärker als die Wahrheit, so liegt es mir zunächst ob, dem Irrtum zu folgen, denn in ihm liegt Kraft und Leben, die ich verliere, wenn ich bei dem, was mir wahr scheint, bleibe. Das

Licht bedarf der Dunkelheit, wie anders könnte es dann Licht sein?

Die Freud'sche Psychoanalyse beschränkt sich, wie Sie wissen, darauf, die Schattenwelt und das Böse bewusst zu machen. Sie eröffnet einfach den vorher latenten Bürgerkrieg. Und damit hat es dann sein Bewenden. Der Patient muss sehen, wie er selber damit fertig wird. Freud hat leider ganz übersehen, dass der Mensch noch zu keiner Zeit im Stande war, allein mit den Mächten der Unterwelt, das heisst des Unbewussten fertig zu werden. Er bedurfte dazu stets der geistigen Hilfe, welche ihm seine jeweilige Religion gewährte. Die Eröffnung des Unbewussten bedeutet den Ausbruch eines grossen seelischen Leidens, denn es ist gerade so, wie wenn eine blühende Zivilisation dem Einbruch von Barbarenhorden preisgegeben, oder wie wenn fruchtbares Ackerland durch Zerstörung der Schutzdämme dem Wüten eines Wildbaches ausgeliefert würde. Ein solcher Durchbruch war auch der Weltkrieg, der wie nichts anderes beweist, wie dünn die Scheidewand ist, die eine geordnete Welt vom ewig lauernden Chaos trennt. Aber so ist es in jedem Einzelnen: hinter seiner vernünftig geordneten Welt wartet rachsüchtig eine durch Vernunft vergewaltigte Natur auf den Augenblick, wo die trennende Wand fällt, um sich verheerend ins bewusste Dasein zu ergiessen. Seit urältesten und primitivsten Zeiten ist sich der Mensch dieser Gefahr bewusst, der Gefahr der Seele, und hatte darum religiöse und magische Gebräuche, um sich vor der Bedrohung zu schützen oder um entstandenen seelischen Schaden zu heilen. Darum ist der Medizinmann auch immer zugleich der Priester, der Heiland des Körpers sowohl als auch der Seele, und die Religionen sind Heilsysteme für die Leiden der Seele. Das gilt in ganz besonderem Masse von den beiden grössten Religionen der Menschheit, dem Christentum und dem Buddhismus. Dem leidenden Men-

schen hilft nie was er selber ersinnt, sondern nur übermenschliche, geoffenbarte Wahrheit, die ihn dem leidenden Zustand enthebt.

Heute sind wir von der Zerstörung bereits erreicht, die Seele hat Schaden gelitten und darum zwingen die Kranken den Seelenarzt in eine priesterliche Rolle, indem sie von ihm erwarten und verlangen, von ihrem Leiden erlöst zu werden. Darum müssen wir Seelenärzte uns mit Problemen beschäftigen, die, streng genommen, eigentlich der theologischen Fakultät zufielen. Wir können aber diese Problematik nicht der Theologie überlassen, da wir Tag für Tag herausgefordert werden durch die ganz unmittelbar an uns herantretende seelische Not der Kranken. Da nun in der Regel alle hergebrachten Begriffe und Anschauungen versagen, müssen wir zunächst den Weg der Krankheit gehen, den Irrweg, der die Konflikte noch verschärft und die Vereinsamung zur Unerträglichkeit steigert, in der Hoffnung, dass aus der Tiefe der Seele, aus der alle Zerstörung kommt, auch das Rettende wachse.

Als ich ursprünglich diesen Weg beschritt, wusste ich nicht, wohin er führte. Ich wusste nicht, was die Tiefe der Seele barg. Sie haben vielleicht von meiner Theorie des kollektiven Unbewussten und seinen Archetypen gehört. Schon in grauen Vorzeiten und seitdem immer wieder haben sich Durchbrüche des Unbewussten ereignet; denn das Bewusstsein war nicht immer, wie es ja auch beim Kinde stets wieder aufs Neue in den ersten Lebensjahren entsteht. Am Anfang ist das Bewusstsein schwach und wird leicht vom Unbewussten überwältigt, und so geschah es auch in der seelischen Geschichte der Menschheit. Diese Kämpfe haben ihre Spuren hinterlassen. Naturwissenschaftlich ausgedrückt: Es haben sich instinktive Abwehrmechanismen herausgebildet, die, wenn die Not aufs Höchste steigt, automatisch intervenieren; es sind

dies hilfreiche Vorstellungen, die, unausrottbar, der menschlichen Seele eingeboren sind und von sich aus handelnd eingreifen, wenn die Not es erfordert. Die Naturwissenschaft kann nur das Vorhandensein dieser seelischen Faktoren konstatieren und versuchen, sie rationalistisch zu erklären, wobei aber die Lösung des Rätsels einfach in einen hypothetischen Anfangszustand zurückverschoben wird, ohne gelöst zu sein. Wir stossen hier an letzte Fragen: Woher kommt das Bewusstsein? Was ist überhaupt Seele? Und hier ist die ganze Wissenschaft am Ende.

Es ist, wie wenn auf dem Höhepunkt der Krankheit das Zerstörende sich in das Heilende umkehrte. Dies geschieht dadurch, dass die sogenannten Archetypen zu selbständigem Leben erwachen und die Führung der seelischen Persönlichkeit übernehmen, an Stelle des untauglichen Ich und seines ohnmächtigen Wollens und Strebens. Der religiöse Mensch würde sagen: Gott hat die Führung übernommen. Ich muss bei den meisten meiner Patienten diese an sich durchaus passende Formulierung vermeiden, denn sie klingt zu sehr an das an, was sie ursprünglich verwerfen mussten. Ich muss mich bescheidener ausdrücken und sagen: die Eigentätigkeit der Seele erwache, und zugleich passt diese Formulierung besser auf die beobachtbaren Tatsachen. Die grosse Umkehrung erfolgt nämlich in dem Momente, wo in Träumen oder Phantasien Inhalte oder Motive auftreten, deren Ursprung im Bewusstsein nicht nachzuweisen ist. Die Tatsache, dass aus dem dunkeln Reich der Seele dem Kranken etwas Fremdes, das nicht Ich ist und deshalb jenseits aller ichhafter Willkür steht, gegenüber tritt, wirkt wie eine grossse Erleuchtung. Man hat den Zugang zu den Quellen des seelischen Lebens wiedergefunden und damit ist der Anfang der Heilung gemacht.

Um Ihnen diesen Vorgang zu verdeutlichen, sollte

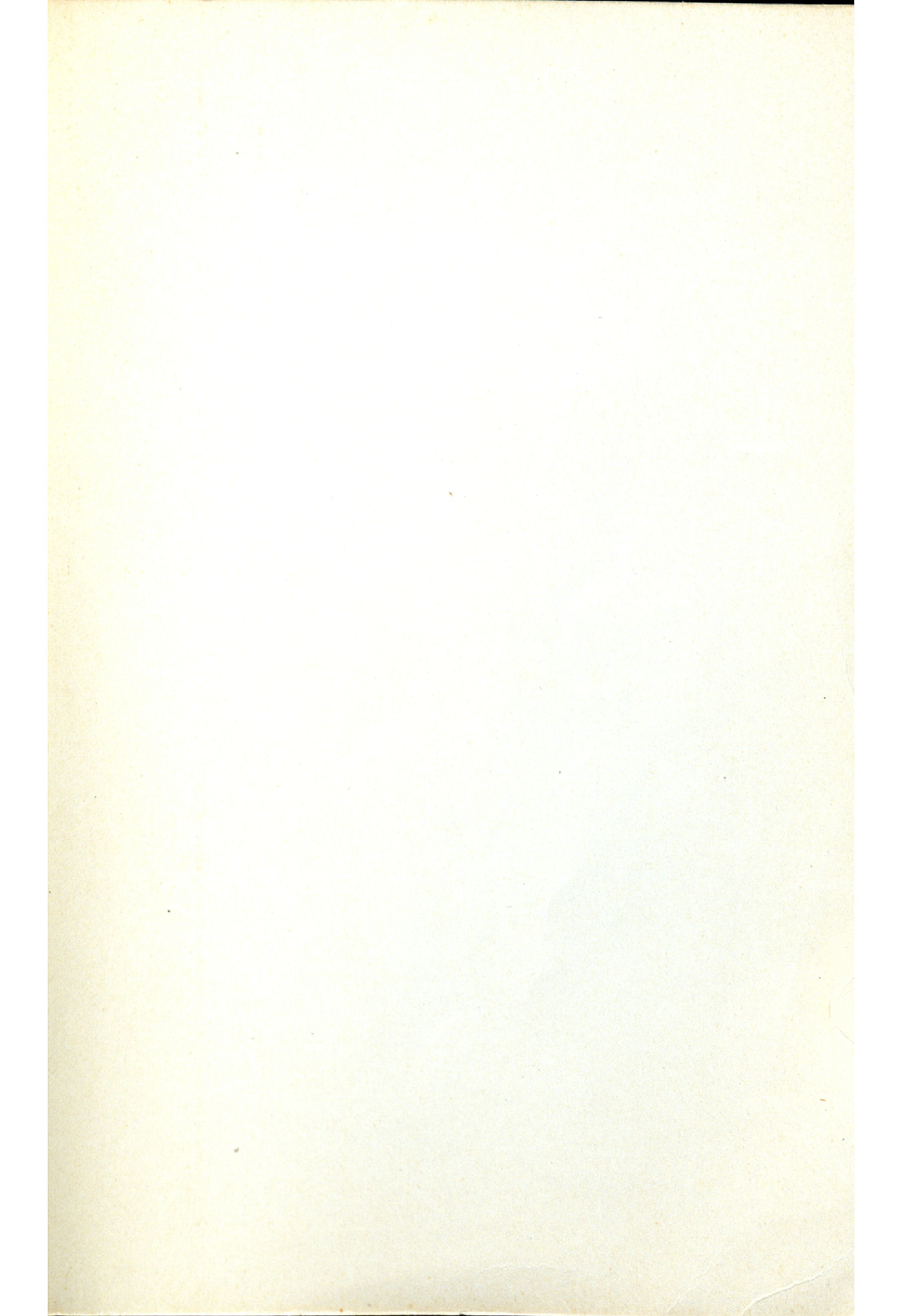
ich ihn wohl an Beispielen erläutern. Es ist aber fast unmöglich, einen überzeugenden Einzelfall ausfindig zu machen, da es sich in der Regel um äusserst subtile und komplizierte Dinge handelt. Oft ist es einfach der tiefe Eindruck, den ein Patient erhält von der selbständigen Art, wie die Träume sein Problem behandeln. Oder ein andermal tritt in einer Phantasie eine Wendung auf, auf die das Bewusstsein nicht im Geringsten gefasst war. Meist aber sind es Inhalte oder Inhaltszusammenhänge archetypischer Natur, die, unabhängig davon, ob sie vom Bewusstsein verstanden werden oder nicht, von sich aus eine beträchtliche Wirkung ausüben. Oft steigert sich diese Eigentätigkeit der Seele bis zur Wahrnehmung einer inneren Stimme oder visionärer Bilder, zu einer wahrhaften Urerfahrung des Geistes.

Solche Erfahrung söhnt mit dem leidensvollen Irrweg aus; denn von hier an klärt sich alle Verwirrung, und mehr noch: der Mensch kann sich nun auch mit seinem inneren Gegensatz versöhnen und damit die krankhafte Zerspaltung auf höherer Ebene wieder aufheben.

Bei der Wichtigkeit und dem Umfang des prinzipiellen Problems der modernen Psychotherapie musste ich es mir natürlich versagen, im Rahmen eines Vortrages auf irgendwelche Einzelheiten einzutreten, so wünschenswert, um des Verständnisses willen, solche auch gewesen wären. Ich hoffe immerhin, es sei mir gelungen, Ihnen die Einstellung des Seelenarztes klar zu machen. Davon werden Sie, wie ich hoffe, mehr Gewinn haben, als von Methoden und Rezepten, die in seelischen Dingen ja doch nur dann richtig wirken, wenn sie in der ihnen entsprechenden richtigen Gesinnung verwendet werden. Die psychotherapeutische Einstellung aber ist unendlich viel wichtiger als ihre

psychologischen Theorien und Methoden, und es lag mir darum besonders am Herzen, Sie mit der Problematik dieser Einstellung bekannt zu machen. Ich glaube, Ihnen in dieser Hinsicht ehrliche Auskunft erteilt und zugleich die Mittel in die Hand gegeben zu haben, selber zu entscheiden, inwiefern der Pfarrer und auf was für eine Art er mit diesen Bemühungen und Bestrebungen einig gehen kann. Obschon ich keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit erhebe, glaube ich doch, dass das Gemälde der modernen Geisteshaltung, das ich Ihnen wenigstens skizziert habe, der Wirklichkeit entspricht. Auf alle Fälle aber ist das, was ich Prinzipielles über das Problem der Neurosenheilung vorbrachte, die ungeschminkte Wahrheit. Wir Ärzte würden es natürlich begrüssen, wenn unsere Bemühungen um die Heilung des seelischen Leidens von der Seite der Theologie ein sympathisches Verständnis fänden. Wir geben uns aber andrerseits auch völlig Rechenschaft über die vorhandenen, ganz ungewöhnlichen Schwierigkeiten prinzipieller Natur, die einer Zusammenarbeit im Wege stehen könnten. Trotzdem meine Stellung im Parlamente des protestantischen Geistes sich auf dem äussersten linken Flügel befindet, so bin ich doch der Erste, der vor kritikloser Verallgemeinerung seines eigenen Standpunktes warnt. Als Schweizer und darum als eingefleischter Demokrat bekenne ich trotzdem, dass die Natur aristokratisch, und mehr noch, dass sie esoterisch ist. Quod licet Jovi, non licet bovi ist eine unangenehme, aber ewige Wahrheit. Wem sind die vielen Sünden vergeben? Denen, die viel geliebt haben. Aber denen, die wenig lieben, sind wenig Sünden vergeben. Ich bin unerschütterlich davon überzeugt, dass eine ungemessen grosse Anzahl von Menschen in den Schoss der katholischen Kirche gehört und sonst nirgends hin, weil sie dort am besten und nützlichsten untergebracht sind. Wie ich auch überzeugt bin — und zwar aus eigener

Erfahrung — dass eine primitive Religion dem Primitiven viel besser bekommt, als wenn er das ihm unverständliche, blutfremde Christentum in ekelerregender Weise nachahmt. Darum glaube ich auch, dass es Protestanten gegen die katholische Kirche geben muss, wie auch Protestanten gegen Protestanten; denn die Erscheinung des Geistes ist wunderlich und mannigfaltig wie die Schöpfung. Und ein lebendiger Geist wächst und überwächst sogar seine eigenen alten Formen und sucht sich nach freier Wahl seine Menschen, die ihn verkünden und in denen er lebt. Neben diesem ewig erneuten Leben des Geistes, der auf vielfachen und unbegreiflichen Wegen durch die Geschichte der Menschheit sein Ziel sucht, wollen von Menschen festgehaltene Namen und Formen wenig sagen, sind sie doch nur die wechselnden Blätter und Blüten am selben Stamme des ewigen Baumes.



C. G. JUNG / DIE BEZIEHUNGEN DER PSYCHOTHERAPIE ZUR SEELSORGE